

## Der Herr ist mein Hirte

Ich habe einmal über viele Monate hinweg eine Frau begleitet. Sie war an Krebs erkrankt und wusste: Irgendwann in nächster Zeit werde ich daran sterben. Ihr war der Glaube sehr wichtig. Für sie war es keine Frage, dass es nach dem Tod weitergeht. Sie hat sich zwar Sorgen um ihren Mann gemacht, wie er wohl allein zurechtkommt. Aber gleichzeitig war Sterben für sie wie heimkommen. Sie war immer hoffnungsvoll und die Besuche bei ihr waren nie bedrückend.

Für ihren Mann war die Situation nach ihrem Tod anders. Natürlich hat es ihm geholfen, dass seine Frau so hoffnungsvoll gestorben ist. Aber nun sitzt er allein am Mittagstisch. Niemand ist da, mit dem er reden kann. Es ist ungewohnt ruhig in der Wohnung. Mit dieser neuen Einsamkeit, mit dem Wissen, nie mehr mit seiner Frau reden zu können, nie mehr ihre Hand zu halten, muss er jetzt selber fertig werden.

### **1. Einfach vertrauen, nicht fragen**

Für diese schwierigen Zeiten ist Psalm 23 ein guter Text. Es ist ein Psalm, also ein Gebet, von König David. Diesen David kennen viele. Die Geschichte vom grossen Sieg von David über Goliath erzählt man schon den Kindern gerne. David feiert grosse Erfolge, aber er scheitert auch fürchterlich. Er sorgt dafür, dass eine Nachbarsfrau bei ihm im Bett landet, obwohl er genau weiss, dass sie verheiratet ist. Ein Ehebruch ist für einen König, der eigentlich in Verbindung mit Gott leben will, eine Katastrophe. Um diese Katastrophe zu verstecken, lässt er anschliessend den Mann dieser Frau auf die Seite bringen.

Einen Teil seines Lebens verbringt David auf der Flucht. Zuerst, als junger Mann, vor seinem Vorgänger-König Saul, der ihn umbringen will. Nachher muss er vor seinem Sohn fliehen, der einen Aufstand gegen den eigenen Vater anzettelt. Im Zuge all dieser Verwirrungen stirbt nicht nur sein bester Freund, sondern auch zwei seiner Söhne, was ihm fast das Herz bricht.

Dabei fällt beim Lesen dieses Psalmes etwas auf: Die Frage nach dem „Warum?“ stellt David gar nicht. David hätte sich auch anklagend vor Gott aufbauen können: „Warum musste mein Sohn sterben? Habe ich nicht schon genug Schweres erlebt? Was soll der Sinn davon sein?“ Aber David hat etwas davon begriffen, was jemand später einmal so gesagt hat: „Jesus Christus ist nicht in die Welt gekommen, um das Leid zu erklären, sondern um es mit seiner Gegenwart zu füllen.“

Es ist schon einige Jahre her, da war unser kleiner Nachbarsjunge bei uns. Irgendwann verschwand er unbemerkt im Badezimmer. Dort hat er die Zahnpasta entdeckt. Er hat einen Teil der Zahnpasta gegessen und mit dem Rest das halbe Badezimmer angeschmiert. Er hat die Zahnpasta für etwas gebraucht, für das sie nun wirklich nicht da ist.

So ist es auch mit Gott: Natürlich fragen wir Gott immer wieder «Warum?» Warum Krieg, warum Krankheit, warum Verlust von Freunden, warum all diese mühsamen

Zeiten, die wir manchmal erleben? Aber wer bei der Frage nach dem Warum stehenbleibt, wer Gott immer mit dieser Frage konfrontiert, der „gebraucht“ ihn falsch. Gott hat seinen Sohn gesandt, damit wir getröstet werden, damit wir seine Nähe erfahren, aber nicht, um alle unsere Fragen nach dem «Warum» zu erklären.

## 2. Du bist bei mir

Diesen Trost erlebt auch David: *„Und ob ich schon wanderte im finsternen Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.“* Das dunkle Tal bleibt ihm nicht erspart, die Schmerzen sind nicht weg und Lösung hat er auch keine. Aber mitten in diesem dunklen Tal sagt er zu Gott: «Ich fürchte mich nicht. Denn du bist bei mir.»

Als Jugendlicher wollte ich gemeinsam mit 20 anderen jungen Erwachsenen an die französische Atlantikküste in die Ferien fahren. Wir fuhren mit mehreren Autos und brachen vollbepackt und gutgelaunt in Österreich auf. Auf halbem Weg, in Frankreich, nicht so weit von Basel entfernt, verunfallte eines unserer Autos. Es kam von der Strasse ab, rollte eine Böschung hinunter und blieb auf einem Stoppelfeld liegen. Alle drei Insassen wurden aus dem Auto geschleudert. Zwei blieben unverletzt, aber ein 18jähriges Mädchen blieb mit schwersten inneren Verletzungen liegen. Sie lag am Rücken und hat kaum noch geatmet, während wir hilflos und in Panik um sie herumstanden. Sie starb ein paar Stunden später.

Wir waren eine christliche Jugendgruppe, aber wie betet man in so einer Situation? Eine von uns war gestorben. Die Familie musste davon erfahren. Da bringt man keine wohlformulierten Gebete mehr zusammen, da seufzt man nur noch und sagt: „Oh Gott!“ Oder man spricht immer wieder diese Worte aus Psalm 23, die mit ihrer Tiefe 3000 Jahre überdauert haben: *„Und ob ich schon wanderte im finsternen Tal, fürchte ich kein Unglück. Denn du bist bei mir, du bist bei mir.“*

Dieser Vers hat mich oft in meinem Leben begleitet. Das dunkle Tal ist für jeden von uns immer wieder aktuell. Was wissen schon die anderen von unseren Fragen und Problemen, die jeder von uns erlebt? Die einen verzweifeln am Beruf, an Konflikten mit Vorgesetzten oder Kollegen. Andere leiden an ihrer Ehe, werden durch den Streit zermürbt. Andere begleiten voller Sorgen den Weg, den ihre Kinder einschlagen. „Du bist bei mir“, das kann unser Gebet sein an den Tagen, an denen alles dunkel zu sein scheint.

Diese Haltung ist wichtig. Denn manche Menschen werden verbittert, wenn sie zu viel Schweres erleben. Wer aber mit Gott im dunklen Tal geht, den wir das Schwere auf eine andere Art prägen: Oft wird unser Herz weicher. Wir öffnen unser Herz ganz neu für Gott. Wir sehen ganz neu, worauf es im Leben ankommt – unser Leben gewinnt an Tiefe. Deshalb kann Jesus sagen: *„Selig sind die Trauernden, denn sie sollen getröstet werden!“* (Matth.5,4)

## 3. Gott tröstet

Der ganze Psalm wird dabei von einem Bild begleitet. David beginnt ihn mit den Worten: „*Der Herr ist mein Hirte.*“ In diesen Versen gibt es eine Fülle von Aussagen, die beschreiben, wie ein Hirte für seine Schafe sorgt. Der Hirte führt seine Schafe zum frischen Wasser, er führt sie auf ihren Wegen, er sorgt dafür, dass sie das haben, was sie brauchen.

Jesus nimmt dieses Bild vom Hirten auf und bezieht es auch auf sich. Dabei erzählt er von einem Schaf, das sich verirrt hat. Der Hirte sucht es, bis er es findet. Anscheinend kann es nicht mehr selber gehen. Es ist verletzt oder kann nicht mehr. Der Hirte freut sich, dass er das Schaf gefunden hat. Er nimmt es auf seine Schultern und trägt es nach Hause. (Lk.15,4-5).

Natürlich gibt es in unserem Leben hoffentlich auch die Momente, in denen wir uns stark fühlen und uns lieber mit einem Löwen vergleichen würden. Manchmal sind wir wie so verletzte Schafe, die irgendwo liegen bleiben. Wir können nicht mehr. Wir sind müde geworden. Der Hirte bemerkt es und kniet neben uns nieder. Vorsichtig nimmt er unseren Kopf in seinen Schoß. Dann hebt er uns behutsam auf, legt uns auf seine Schultern und trägt uns.

Gott sagt einmal in der Bibel: „Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet.“ (Jes.66,13). Die eigenen Kinder trösten gehört zu den Grundaufgaben für Eltern. Das ist eine der Erinnerungen an meine drei Kinder, als sie noch klein waren: Da hat sich eines wehgetan, kommt weinend gelaufen und wirft sich mir in die Arme. Ganz nah schmiegt es sich an, möchte Wärme und Nähe spüren. Es will fest umarmt werden und getröstet werden. Meistens hatten sie vom Weinen dann auch noch eine Schnuddernase und sie sich bei der Gelegenheit an der Schulter abgeputzt.

Ganz bewusst verwendet Gott dieses Bild: «Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet.» Natürlich sind wir keine Kinder mehr. Aber Gott geht davon aus, dass wir Dinge erleben, die uns schwer fallen. So wie das dunkle Tal, von dem David spricht.

In diesem dunklen Tal nimmt Gott unseren Schmerz nicht einfach weg. Er löst auch nicht einfach alle unsere Probleme. Das dunkle Tal existiert und es ist manchmal lange und düster. Mitten in diesem dunklen Tal möchte uns Gott begegnen. Gelingt es uns, ihm dort zu begegnen? AMEN.

Wir hören jetzt ein Zwischenspiel. Danach werden die Namen der Verstorbenen in zwei Teilen vorgelesen.